

- 1210
114) Ein Backenzahn vom Elefanten.
- 115) Ein Tropfstein aus der Baumhöhle.
Dieser Gussel ist im spanischen in
Morday in der Gegend. Daraus davon gefunden.
- 116) Ein Stein, od Meer Gewächs.
- 117) Ein Stück Gold so in Sumatra gefunden worden
in den dafigen reichen Bergwerken.
- 118) Ein Kieselstein so mit Gold ganz durchwachsen
Dieser ist in der Gegend von
Sibirien in dem Gold in Sibirien. Der Gussel.
König Friedrich hat 100 Ducaten davon
gegeben, und der Herr Neumann hat
ihn für 300 Ducaten gekauft.
- 119) Eine Weinbeere, da Gold dran gewachsen
Dieser ist in Ungern gefunden, und gefunden
worden von Jochay. Der König soll die
Krone sein, das der Tochter sein, so
gekauft ist.
- 120) Ein Crucifix von Bernstein. Dieses
hat die Königin von Sibirien an den
ihre das gekauft.
- 121) Verschiedene Stück Eisen so in Kupfer, verwandelt.
- 122) Eine Perle so wird sie in der Meereshel wächst.
Es ist ein Fabeln aus der Meereshel
aus dem Meer, und ein Stück ist
mehr als ein Stück, wie die Fabeln
wachsen.
- 123) Etliche Perlen so wie sie in Sachsen, in der
Elster gefunden worden. Diese Fabeln hat
der Gussel. König Friedrich Wilhelm mit
ihnen gekauft.
- 124) Ein Filzchen von einem Indianischen Knecht.

Der Eintrag in den etwa zwischen 1742 und 1752 verfassten Notizen eines Kunstkammer-Besuchers wäre leicht zu übersehen: „123. Etliche Perlen so wie sie in Sachsen, in der Elster gefunden worden.“ Der in lateinischer Kursive vermerkten Auflistung folgt in deutscher Kurrentschrift ein Kommentar vom selben Verfasser: „Diese Perlen hat der hochseel. König Friederich Wilhelm mit eigener Hand gefischt“ (Abb. 1).¹ Die soziokulturelle Provenienzanzeige distinguiert das Sammelexponat vom vorangehenden Eintrag, für den der Besucher die naturkundliche Anschaulichkeit hervorhebt: „122. Eine Perle so wie sie in der Muschel wächst. Es ist eine Perle noch an der Muschel angewachsen, und eine andere ist loß, daß man also sehen kann, wie die Perlen wachsen“ (Abb. 2).²

Auch diese in ihren Schalen präsentierten Perlen waren Produkte der Flussperlmuschel *Margaritifera margaritifera* und stammten ebenfalls aus Sachsen. Bereits am 13. Dezember 1690 war ein ähnlicher Satz in die Sammlung der Kunstkammer überführt worden,³ der jedoch 1735/36 zusammen mit dem Großteil der Naturalien an die Akademie abgegeben wurde [■ Affenhand]. Die Perlen in ihren Muschelschalen, von denen der Besucher schrieb, waren hingegen erst Zugänge des frühen 18. Jahrhunderts und wurden vom 1735 berufenen Aufseher Conrad Christoph Neuburg ebenso für die Kunstkammer zurückbehalten wie die von Friedrich Wilhelm I. „gefischeten“ Perlen, die nicht unter den Naturalien inventarisiert wurden.⁴

Sammlungslogische Querschüsse

Perlen (die auch pharmakologisch genutzt wurden [■ Bezoare]) waren an verschiedenen Orten der Berliner Kunstkammer zu bewundern, vor allem als kostbare Zier an Artificialien wie den bischöflichen Mitren, die 1694 unter den *Rariteten und Kunststücken* verzeichnet wurden. Ihre Verwendung bei diesen Objekten aus ehemaligem Kirchenbesitz verwies auf die biblisch autorisierte sakrale Semantisierung von Perlen wie auch noch bei einer „Silber vergülde[ten] Medaille, worauff des Herrn Christi Bildnüß, unten hanget eine kleine perle.“⁵ Zugleich verknüpfte die fürstlichem Aufwand angemessene Zierfunktion der schimmernden kleinen Kugeln die Sammlungsräume mit weiteren Gemächern und sozialen Aktionsfeldern des Schlosses [■ Amor]. Ein anderer Besucher sah etwa vor der Besichtigung der Kunstkammer im königlichen Paradeappartement das Bett, „[...] darinnen Seine Königliche Maytt. mit der Königin Beylager gehalten, aus wendig orientalische Perlen, die Gardinen von rothen Sammet [...]“.⁶ Schalen von Muscheln gab es in der Kunstkammer unter den Conchylien im Naturalienkabinett, verarbeitet als Perlmutteinlagen an zahlreichen Objekten in verschiedenen Räumen. Noch kostbarer als Perlen war Byssus, das bereits in der Antike unbezahlbare Gewebe aus Sekreten der mediterranen Edlen Steckmuschel (*Pinna nobilis*). Im Museum für Naturkunde hat sich ein Paar Handschuhe aus dieser Muschelseide erhalten, das laut altem Etikett [◆ Schränke, Schachteln] der Bischof von Tarent 1822 nebst zweier Steckmuscheln dem preußischen König verehrte. Das Präsent gelangte allerdings nicht mehr in die Kunstkammer, sondern wurde 1859 im

◀ 1 | Seite aus einer anonymen Beschreibung der Berliner Kunst-
kammer mit Einträgen zu sächsischen
Süßwasserperlen (Nr. 122 und 123),
ca. 1742/52, Staatsbibliothek zu Berlin

- 1 Anonymus B, fol. 8v.
- 2 Ebd., fol. 8v (vgl. Abb. 1). Zur zeitgenössisch heißen Diskussion um die Entstehung der Perlen vgl. Suchy 2022, S. 77–90. Verena Suchy, Gießen, gilt auch mein Dank für Anregungen und Hinweise für diese Objektbiografie.
- 3 Vgl. Eingangsbuch 1688/1692b, fol. 23r; sowie Inventar 1694, S. 11, Nr. 152.
- 4 Vgl. Verzeichnis 1735, fol. 8v, Nr. 152 (der ältere Satz), bzw. 19v, Nr. 377 (der jüngere Satz). Das Verzeichnis ist eine Kopie des Inventars von 1694 (Nr. 1–155), das bis Nr. 406 auf den Stand von 1734 fortgeführt wurde. Die hohe Akzessionsnummer 377 belegt den späten Erwerb des zweiten (verbleibenden) Satzes, während der erste (mit derselben Nummer wie im Inventar von 1694) im Juli 1736 an die Akademie ging (vgl. ABBAW, PAW (1700–1811), I–XV–19, fol. 75r, Nr. 152).
- 5 Inventar 1694, S. 144 f., Nr. 52–54, bzw. S. 149, Nr. 88.
- 6 Anonymus A, fol. 23v f.

- 7 Museum für Naturkunde, Malakozologische Sammlung, ZMB/Moll. 3823 (MS-Inventar 1). Ein weiteres Paar Handschuhe (ZMB/Moll. 103.239 a, b (MS-Inventar 2)) ist unbekannter Provenienz. Dank für den Hinweis auf diese Objekte an Christine Zorn sowie Katharina und Parm von Oheimb, Museum für Naturkunde Berlin.
- 8 Küster 1756, Sp. 547.
- 9 Vgl. zu „Kammer, Kasten und Tafel als Visualisierungen staatlicher Zusammenhänge“ (so der Untertitel) grundsätzlich Segelken 2010b, die ihren Fokus allerdings stärker auf räumlich, visuell und textuell fixierte Ordnungssysteme legt.
- 10 Küster 1756, S. 18 bzw. Sp. 548. Zum „drechselnden Souverän“ vgl. immer noch grundsätzlich Maurice 1985.
- 11 Vgl. Friedrich Wilhelm I. 1990, das nicht erhaltene Porträt S. 63, Kat.-Nr. 1.78. Die Gemälde wurden vor allem im abgelegenen Jagdschloss Kossenblatt gesammelt.
- 12 Anonymus B, fol. 10r.
- 13 Aus der Fülle der Literatur zu maritimen Objekten im globalen Austausch, besonders Conchylien und Perlen, sei hier für den Kontext lediglich auf Grasskamp 2021 verwiesen.
- 14 Zum Studiolo vgl. Conticelli 2007.
- 15 Heydt 1744, S. 242. Mit den „Mohrischen Tauchern“ sind hier sehr konkret die (von den Portugiesen fremdbenannten) Moors gemeint, eine muslimische ethnische Minderheit, die aus der Verbindung von einheimischen Bevölkerungsgruppen mit den arabischen Händlern hervorgegangen war, die vor der Ankunft der Europäer Perlenfischerei und -handel beherrschten (vgl. etwa McGilvray 2008, S. 44 f.). Einen populären Kurzschluss von historischem ceylonesischen Kontext und Orientalismus brachte noch 1863 Georges Bizets Oper *Les pêcheurs de perles*.

Hauptkatalog der Abteilung Malakologie (Weichtierkunde) der Universitätsammlung eingetragen (Abb. 3).⁷

Wie das naturkundliche Exponat der Perlen in ihren Schalen waren auch die „[e]tliche[n] in der Elster in Sachsen gefundene[n] Perlen, welche König Friedrich Wilhelm von Preußen glorw[ürdigen] Andenkens mit eigener Hand gefischt“,⁸ zunächst Naturalien von kostbarer Ahistorizität. Eine divergente Sinnstiftung für die Sammlung erfolgte in Inventarisierung und Führungspraxis erst durch die Verknüpfung mit einer berichteten königlichen Handlung, die aus den naturkundlichen Objekten im Naturalienkabinett eine fürstliche Memorabilie in der Art säkularer Berührungsreliquien machte [■ Würfel]. Die frühneuzeitliche fürstliche Repräsentation entwickelte damit eine von Kunstkammer-Besitzern und -Verwaltern sowie dem Publikum befeuerte Hybridisierungskraft, die Exponate aus dem Zusammenhang von Objektkategorien oder Raumordnungen löste und die Sammlung alternativ organisierte.⁹ Ein Gegenstück fand diese soziale Ordnungsdynamik in den *ludi naturae*, den Schaustücken, in denen scheinbar die Natur selbst Naturalien und Artificialien spielerisch hybridisierte [■ Affenhand].

Unter den Memorabilien präsentierten sich Objekte, die wie die präparierten Trophäen [■ Geweihe] oder ein verbogenes Besteck [◆ Intakt-Beschädigt] auf die Glücks- und Unglücksfälle fürstlichen Jagens verwiesen und nicht von vornherein für die Aufnahme in eine Kunstkammer bestimmt schienen. Geradezu prototypisch für solche Sammlungen waren hingegen die Drechselarbeiten [● 1685/88], wobei in Berlin etwa mit dem „Elfenbeinen Knopf, welchen der Kayser von Rußland Petrus der I. gedrehet“, und der „in Petersburg gemachte[n] sehr große[n] Drechselbank, womit der Kayser von Rußland König Friedrich I. beschenkt hat“, Produkt und Werkzeug zugleich zu sehen waren.¹⁰ Auffälligerweise hielt Friedrich Wilhelm I. die Bilder, die er malte, um sich von seinen Gichtbeschwerden abzulenken und zu denen auch ein Porträt der russischen Kaiserin Katharina I., Besucherin der Berliner Kunstkammer [■ Priapus], zählte, nicht für kunstkammerwürdig.¹¹



2 | Schale und Perlen der Europäischen Flussperlmuschel (*Margaritifera margaritifera*), Jagdmuseum Schloss Wolfstein. Die Präsentation dürfte der in der Berliner Kunstkammer ähneln.



Für die Andenken an den Soldatenkönig durchdrang das Momentum der Memorabilie alle Sammlungskategorien wie die der Naturalia mit den Perlen und Wildschwein-Trophäen, der Artificialia mit den Wachs-Effigies der jung verstorbenen Kinder [■ Wachs], der Scientifica bei der ikonografischen Einschreibung in die Hohenzollernreihe der Nachtuhr [■ Nachtuhr] und der Curiosa mit der vom kronprinzlichen Dreijährigen verschluckten Schuhschnalle [■ Würfel]. Ein Netz fürstlicher Funktionen und Tätigkeiten wie Jagd, dynastische Herrschaftsweitergabe oder Privatleben spannt sich durch alle Räume der Kunstkammer, wobei die biografische Dimension zugleich eine zeitliche Achse einzog zwischen der Berührungsreliquie der kindlichen (Ver)Schluck-Experimente und dem Rollstuhl des gealterten kranken Souveräns, „[...] womit sich der Hochseel. König, selber hat herum fahren können.“¹²

- 16 Zur vogtländischen Perlenfischerei vgl. Meyer 1770 (der Beitrag ist ein Auszug aus einer nie veröffentlichten Monografie von 1732; die Zitate S. 200); Jahn 1854; Rudau 1961; zur kurpfälzischen im Odenwald Carl 1908/1909; zur bayerischen in einer frühneuzeitlichen Perspektive mit dem Vergleich von einheimischen und orientalischen Perlen Geiger 1637.
- 17 Vgl. zu diesen erstmals 1734 erwähnten Perlen SKD Online Collection, verfügbar unter: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/118125> (01.02.2022); das Gegenstück eines Colliers aus orientalischen Perlen <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/118129> (01.02.2022). Vgl. auch Syndram/Arnold/Kappel 1997, S. 258–260. Zum Komplex der Perlfikuren im Grünen Gewölbe, der hier vernachlässigt sei, vgl. zudem Weinhold/Syndram 2000.
- 18 Meyer 1770, S. 201.
- 19 Die Stammtafel bei Jahn 1854, S. 206–208.
- 20 Meyer 1770, S. 203, 208 bzw. 196. Zu Arbeitsbedingungen und ökologischem Raubbau vor allem in der karibischen Perlenfischerei vgl. Warsh 2018.
- 21 Meyer 1770, S. 195; bzw. Jahn 1854, S. 46.

Oceanus, Ceylon und Oelsnitz



4 | Alessandro Allori: Die Perlenfischer, 1570/72, Studiolo Francescos I. im Florentiner Palazzo Vecchio

Das Perlenfischen gehörte hingegen nicht zu den gewöhnlichen Tätigkeiten europäischer Fürsten. Für Abendländer spannte sich der Kenntnisstand zur Herkunft morgenländischer Perlen zwischen zwei Polen, die nicht zuletzt in Bildern formuliert wurden.¹³ Alessandro Alloris Darstellung aus dem 1570/72 im Florentiner Palazzo Vecchio eingerichteten Studiolo Francescos I. verortet die Perlenfischerei innerhalb des elitären Imaginationshorizontes des europäischen Humanismus (Abb. 4).¹⁴ In idealer Landschaft, die durch klassische Ruinen als antik rubriziert wird, heben die menschlichen und mythologischen Protagonisten und Protagonistinnen Kostbarkeiten wie im mühelosen Spiel aus einem überzeitlichen Meer, und die Perlen fügen sich wie von selbst zu Schnüren. Die michelangelesken Gestalten mit als universal vorausgesetzten europäischen Zügen agieren in heroischer Nacktheit und werden durch das helle und dunkle Inkarnat lediglich nach Gender-Kategorien geschieden. Seinen Kontext findet dieser Entwurf im Kunstkammer-Konzept des manieristischen Studiolo, das die Perlenfischerei in weitere metamorphische Austauschprozesse und -techniken zwischen Natur und Kunst wie etwa die Alchemie einbettet.

Den Gegenpol markiert – auch mit zeitlichem Abstand – ein Stich aus Johann Wolfgang Heydts *Allerneuestem Geographisch- und Topographischem Schau-Platz von Africa und Ost-Indien* von 1744 (Abb. 5). Aus Sicht des europäischen Reisenden verrät sich die Gewinnung der Perlen, die auch an europäische Höfe gelangen sollten, nun als geradezu industrielles Großunternehmen. Das Meer vor Mannar, dem Stützpunkt der Niederländischen Ostindien-Kompanie im Norden Ceylons (Sri Lanka), ist übersät mit Booten und Schiffen, von denen eine erhebliche Anzahl vor allem dem kolonialen Überwachungsregime dient, „[...] damit keiner von den Mohrischen Tauchern, oder auch ihren Booten und Fahrzeugen durchgehen kann; wann etwa ihre Principalen den Verlust bereuen sollten, den sie sich vorstellen, das er ihnen zuwachsen konnte, wann sie nicht glücklich im Perlen-fischen wären [...]“.¹⁵ Heydt beschreibt detailliert und, wie der Untertitel seines Buches verspricht, „wahrhaft“ Arbeitsbedingungen und Tauchvorgänge, doch im Kupferstich verschwinden die Körper der tausenden – als männlich vorgestellten – Beteiligten vollständig zwischen dem apparativen Aufwand der Großperspektive [■ Goldstufe].

Allerdings handelte es sich bei den „etlichen Perlen“ der Berliner Kunstkammer ja nicht um orientalische maritime, sondern um mitteleuropäische Süßwasserperlen, wie sie seit Jahrhunderten aus klaren Gebirgsbächen, in deutschen Landen vor allem am Oberlauf der Weißen Elster im Vogtland oder im Einzugsgebiet der Donau zwischen Regensburg und Passau, geborgen wurden. In der landesherrlichen Residenzstadt Dresden war man Mitte des 16. Jahrhunderts auf die Perlenfischerei rund um Oelsnitz aufmerksam geworden. 1621 bestellte Kurfürst Johann Georg I. den „alten“ Moritz Schmirler, einen Oelsnitzer Tuchmachermeister, zu sich, untersagte ihm das wilde Fischen und berief ihn in das gut besoldete „Amt eines Churfürstlichen Perlsuchers“.¹⁶ Die

22 Vgl. Le Mang 1878, die Zitate S. 120; und auch die *Gartenlaube*-Artikel Anonym 1888; Anonym 1892. Der Rückgang der Erträge nicht zuletzt aufgrund der Gewässerverschmutzung durch den Bergbau schon beklagt bei Meyer 1770, S. 194; zur starken Bedrohungssituation der Flussperlmuschel im heutigen Europa vgl. etwa Bauer 2002.

23 So die Bezeichnung für die bayerischen Amtskollegen, vgl. Jahn 1854, S. 48, Anm.

24 Vgl. Weigel 1698, S. 271 f., 265–267 (fehlerhafte Paginierung), die Zitate S. 265 bzw. in der Subscriptio des Stiches nach S. 270. *Der Perlenbohrer* (Stich nach S. 266) wird hingegen als europäischer Beruf beschrieben und abgebildet.

25 Vgl. SKD Online Collection, verfügbar unter: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/In-dex/117442> (01.02.2022).



Auf diesem Blat wird die Perl-Fischerey bey Manaer oder Arippa, vorgestellt.
 a: ein Holländisches Jagd-Schiff, so Kreuzet. b: Mohrische Fahrzeug, so vorstellen, wie sie tauchen
 und die Perlen aus dem Grund herauf holen. c: Mohrische Fahrzeuge, wie solche aus der See
 gehen wann sie getaüchet haben. d: der Rigger, bey dem die Holländische Milite liegt.
 e: zeltet über Handelsleuthe und Fremde, welche dahin kommen.
 h: das Gebürge wie sich selches von der See präsentirt

J. W. Heydt, del. et sculp.

vogtländische Perlenfischerei wurde endgültig, wie der Bergbau, landesherrliches Regal. Ihre Erträge kamen aus einer anmutigen Gegend, die – anders als bei Allori – kartografisch exakt erfasst werden konnte (Abb. 6), und waren nach streng reglementierten Verwaltungsvorschriften in Dresden abzuliefern (Abb. 7), wo die meist etwas kleineren, dunkleren Perlen mit schwächerem Lüster (Glanz) ein lukratives und stolz präsentiertes Gegenstück zum Schatz an orientalischen Perlen bildeten (Abb. 8).¹⁷

Die Pflege der in den Sommermonaten abzuerntenden Bänke mit den über Jahrzehnte im seichten Wasser der Bäche wachsenden Muscheln erforderte eine hohe, arkanistisch behütete Expertise zur „Wissenschaft des Perlenfanges“.¹⁸ Das Amt des kurfürstlichen Perl(en)suchers oder -fischers, das etwa auch das Recht umfasste, den ansässigen Müllern die Regulierung der Wasserstände vorzuschreiben, und die Pflicht, der Wilderei zu wehren, blieb bis weit ins 19. Jahrhundert in der Familie Schmirler/Schmerler, deren nebenberuflich amtstragende Mitglieder alle namentlich bekannt sind.¹⁹ Bereits

5 | Johann Wolfgang Heydt: Perl-Fischerey bey Manaer oder Arippa, Illustration aus: Johann Wolfgang Heydt, Allerneuester Geographisch- und Topographischer Schau-Platz von Africa und Ost-Indien, 1744

26 | In die Deutung mit einzubeziehen wären zudem die beiden ähnlichen, wenn auch kleineren „Mohren“, die Perlschalen mit grotesk verwachsenen Perlmutterstücken tragen, vgl. ebd., <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/117608> bzw. <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/117607> (01.02.2022).

Die Elsterperlen waren „[...] mit mäßigem Waten in das Wasser [zu] erlangen [...]“, und so war es im Gegensatz zur ‚orientalischen‘ Perlentaucherei „[...] nicht notwendig, daß der Perlenfischer Blut und Leben an die Erlangung einer Perle verwagt [...]“, wie noch 1854 konzidiert wurde.²¹ 1878 beschwor in der *Gartenlaube* ein Artikel über die *Muschelarbeiter im Voigtlande* mit dem „Perlenfischer, der auf Beute ausgeht“, noch einmal Assoziationen von Eroberung und abenteuerlicher Jagd. Doch vor allem wurden nun nostalgisch Familientradition und Wissenstransfer zwischen den Generationen als patriarchales Stereotyp gegen eine kapitalistische Moderne in Stellung gebracht, die mit industrieller Verarbeitung global importierter Rohstoffe, mit Umweltverschmutzung und Raubbau an den Ressourcen der altväterlichen Welt ihr Ende bereite: „Tausend Schritt weiter hinauf!“ tröstet der junge Begleiter des ergrauten Waidmannes [i. e. amtlichen Perlenfischers, Anm. MB]. Der Alte schüttelt traurig lächelnd den Kopf [...].“²²

Mit Moritz Schmirler und seinen Nachfolgern gesellt sich der zünftige sächsische Handwerksmeister, der im Nebenberuf eines „Perlenförsters“²³ als amtlicher Hüter des kurfürstlichen Perlregals agiert, im Habitus zu spielendem Triton, spielender Najade und den „Mohrischen Tauchern“. An welchem Rollenmodell mag sich der preußische König Friedrich Wilhelm I. orientiert haben – oder, entscheidender noch: Welches Bild eines *Perlenfischers* mag den Gästen der Berliner Kunstkammer vor Augen gestanden haben, wenn ihnen erzählt wurde, der Soldatenkönig habe die zu bestaunenden Elsterperlen „mit eigener Hand gefischt“?

Für die europäische Vorstellungswelt um 1700 waren hier durchaus paradoxe Überschneidungen möglich. In Christoph Weigels Ständebuch von 1698 taucht *Der Perlen-Fischer* völlig überraschend zwischen den zünftigen Berufen des Steinschneiders und des Bergknappen innerhalb der ständisch organisierten frühneuzeitlichen Gesellschaft auf (Abb. 9). Weigel erwähnt

In den Jahren	Helle Perlen		Halbhelle Perlen		Sandperlen		Verdorbene Perlen		Gesamtsumme	
	Summa	Durchschnitt pro Jahr	Summa	Durchschnitt pro Jahr	Summa	Durchschnitt pro Jahr	Summa	Durchschnitt pro Jahr	aller Perlen	Durchschnitt pro Jahr
1719–1739	1809	90,45	727	36,35	1200	60,0	552	27,6	4288	214,40
1740–1759	1412	70,60	578	28,65	485	24,25	281	14,05	2751	137,55
1760–1779	1042	52,1	272	13,6	427	21,35	219	10,95	1960	98,0
1780–1799	1261	63,05	243	12,15	357	17,85	179	8,95	2040	102,0
1800–1819	1603	80,15	261	13,05	325	16,25	203	10,15	2392	119,6
1820–1839	1659	82,95	340	17,0	325	16,25	326	16,30	2650	132,5
1840–1859	1884	94,20	610	30,5	388	19,4	505	25,25	3387	169,35
1860–1879	1618	80,90	682	34,1	450	22,5	514	25,7	3264	163,2
in 161 Jahren	12288	76,32	3708	23,03	3957	24,57	2779	17,25	22732	141,19

7 | Erträge der vogtländischen Perlenfischerei 1719–1879, Illustration aus: Amtliche Berichte über die Internationale Fischerei-Ausstellung zu Berlin 1880, 1881



8 | Collier aus 177 Elsterperlen, Perlen vor 1734, Aufreihung 1927/37, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe



9 | Christoph Weigel: Der Perlen-Fischer, Illustration aus: Christoph Weigel, Abbildung Der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände, 1698

die ost- und west-,indische' Perlenfischerei „mit Weib und Kindern“ ebenso wie die europäische, doch der Stich zeigt zwei nur mit Schurz bekleidete Männer mit exotisierten dunkelhäutigen muskulösen Körpern, die ihren Perlmuschelfang in Pathosformeln demütiger Unterwerfung drei aufrecht stehenden Männern darbringen. Gestus und Bekleidung charakterisieren die zwei kolonialen Europäer und den bärtigen, mit pelzverbrämtem Mantel und Turban orientalisierten jüdischen Händler als Herren. Im Gegensatz zu den anderen Berufsbildern des Ständebuchs sind sie die Hauptakteure und betonen in ihrer Zusammenstellung zugleich die globale Diversität in den Kontaktzonen von Perlenfischerei und -handel. Die Subscriptio der emblematischen Text-Bild-Kombination wendet die Tätigkeit der „tieffen Tauche[r]“ ins universal zu verstehende Moralische, während im Mittelgrund des Bildes Männer lediglich brusthoch im Wasser waten und eher an die europäische Ernte von Süßwassermuscheln denken lassen.²⁴ Kaum weniger vertrackt als diese klassisch formalisierte Einbettung kolonialer Kontexte ins Gefüge europäischer zünftiger Gewerke dürfte im Dresdner Grünen Gewölbe die Statuette eines „Mohren“ erschienen sein, den Johann Heinrich Köhler 1724 in identischer Aufmachung als Pendant zum bekannteren *Mohr mit der* (wohl kolumbianischen) *Smaragdstufe* schuf und der eine künstlich komponierte Erzstufe aus sächsischem Silber und sächsischen Edelsteinen präsentiert.²⁵ Beide Bildwerke kommentieren einander, wobei die Deutung, als Repräsentant des Herkunftsgebiets mache der Träger der Smaragde über die Ähnlichkeit mit dem Träger der einheimischen Landsteinstufe auch Sachsen zu einem vergleichbar exotisierten Heterotop, nur eine der möglichen ist.²⁶

mischen Landsteinstufe auch Sachsen zu einem vergleichbar exotisierten Heterotop, nur eine der möglichen ist.²⁶

Ein eigenhändiges Fischen nach sächsischen Perlen war für den preussischen König nur im Rahmen von offiziellen Staatsbesuchen denkbar. 1728 reiste Friedrich Wilhelm I. zum Karneval nach Dresden, wo er „[...] nit alls exprimiren [kan], was ich vor kurieuse sachen und Magnificance gesehen [...]“, und zum Grünen Gewölbe befand, „[...] cella éblouit [*dieses blendet*]! Meinen vatter seine Juvehlen ist nits dagegen“.²⁷ 1730 nahm er an der legendären Truppenschau des Zeithainer Lagers teil. Aber keine dieser Visiten führte den hohen Gast ins Vogtland. Allerdings waren Translokationen regionaler Attraktionen an höfisch konvenientere Schauplätze keineswegs ungewöhnlich. So fand etwa 1719 das Saturnusfest, das als Höhepunkt der Planetenfeste anlässlich der Vermählung des Kurprinzen den Bergbau als Quelle des sächsischen Reichtums zelebrierte, nicht im Erzgebirge, sondern im nur mäßig bergigen, aber nahe bei Dresden gelegenen Plauenschen Grund statt (Abb. 10).²⁸ Vor der Kulisse eines künstlichen Bergwerks unterwarf August der Starke bei diesem Fest (an dem der preussische König nicht teilnahm) neben der sozialen Hülle der Kleidung sogar die Leiblichkeit der beteiligten Bergleute dem fürstlichen Dekor. Nur ansehnliche Männer von kräftiger Statur wurden beordert, die zahllosen im Bergbau beschäftigten Kinder ausgeschlossen, und auch die Kostümierung in einem

28 Vgl. Schlechte 1990, S. 219–229; Schnitzer 2014, bes. S. 212–228.

29 Vgl. Fassmann/Horn 1734, S. 914, die Zitate ebd.; sowie Fassmann 1735/1741, S. 382.

30 Vgl. zum Dresden-Besuch Friedrich Wilhelms I. 1728 Fassmann/Horn 1734, S. 889–902; Fassmann 1735/1741, S. 375–378; zum Zeithainer Lustlager Fassmann/Horn 1734, S. 927–966.

31 Zum historischen Hintergrund vgl. etwa Czech 2009, S. 50–54 u. passim.

32 Vgl. zu dieser Episode ausführlich Jahn 1854, S. 158–161, das Zitat S. 159.

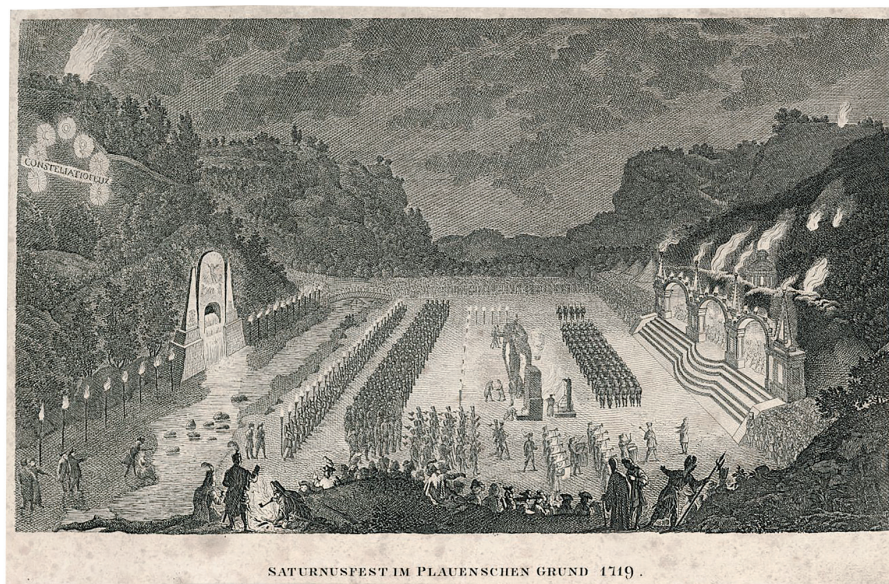
für die Protagonisten eigentlich unbezahlbaren Bergmannshabit verschleierte die realen Gegebenheiten der montanen Arbeitswelt. Beim Berliner Gegenbesuch Augusts des Starken nach der preußischen Karnevalsvisite ließ Friedrich Wilhelm am 6. Juni 1728, nachdem der polnische Kron- und sächsische Kurprinz die „Raritäten-Cammer“ (Rüstkammer) im Marstall besichtigt hatte, ein „Wasser-Stechen und Springen“ veranstalten, für das nicht etwa die ansässigen Stralauer Fischer, sondern die Halloren, d. h. die Salinenarbeiter aus Halle, auf die Spree vor dem Berliner Schloss bestellt wurden.²⁹ Leider erwähnen die zeitgenössischen Beschreibungen der Sachsen-Visiten Friedrich Wilhelms I.

kein für den Staatsgast auf vergleichbare Weise inszeniertes Perlenfischen³⁰ – sollten also vielleicht die Elsterperlen der Berliner Kunstkammer auf politisch heikleren Wegen nach Preußen gekommen sein?

Von 1656 bis 1718 gehörte das Vogtland zum Gebiet der wettinischen Sekundogenitur Sachsen-Zeit; ab den 1680er Jahren einigten sich der Dresdner Kurfürst und der Zeitzer Herzog, die Erträge des Perlregals zu teilen. Trotzdem führten die Souveränitätsbestrebungen der Zeitzer zu endlosen Animositäten, für die vor allem Maria Amalia, Tochter des Großen Kurfürsten aus zweiter Ehe und Gattin des Herzogs Moritz Wilhelm, ihre Beziehungen nach Brandenburg zu ihrem Halbbruder Friedrich III./I. spielen ließ³¹ – und die den amtlichen Perlenfischer in arge Loyalitätskonflikte brachten. Am 21. Juni 1708 tauchte August der Starke nebst Gattin „ganz unvermuthet“ in Oelsnitz auf, ließ Wolf(f) Adam Schmirler, den Neffen des ersten Amtsträgers, zu sich entbieten und sich von ihm am nächsten Morgen die Muschelbänke am Würschnitzer Bach zeigen.³² Als sich der Kurfürst und polnische König einige Perlen, schließlich sogar gegen Bezahlung, erbat, druckste der Perlenfischer, das könne er ohne herzogliche Einwilligung nicht tun, worauf August entgegnet habe, Schmirler

[...] hätte doch dem König in Preußen [also noch Friedrich I., Anm. MB] welche gegeben; worauf [Schmirler] repliciret, Hr. Cammerrath von Maltiz [also der Herzoglich-Zeitzer Beauftragte, Anm. MB] wäre darbey gewesen, solcher habe solche offeriret und Befehl dazu gehabt. Der König [i. e. August] hätte gelächelt und ein vornehmer Diener zu ihm gesaget, so sehen Ihre Maj., daß es doch noch getreue Leuthe im Voigtlande giebet.³³

Der Vorfall, bei dem Zeitzer, Dresdner und Berliner Begehrlichkeiten miteinander kollidierten, stand in Zusammenhang mit der preußischen Präsenz in Zeitz während des Großen Nordischen Krieges. Er ließ Schmirler einige Ängste ausstehen, führte zu allerlei Verwicklungen und Schriftverkehr – und ist vielleicht die Quelle für zumindest einige der Elsterperlen in der Berliner Kunstkammer: Hier wurde gefischt, ohne sich nasszumachen. Ob Friedrich I. später in der Berliner Kunstkammer bei den Provenienzangaben mit seinem Sohn Friedrich Wilhelm I. verwechselt wurde, ob es sich um Perlen mit oder ohne Schalen handelte oder ob überhaupt die Perlen, um die sich diese Affäre drehte, dieselben wie die in der Sammlung beschriebenen waren, bleibt Spekulation.



10 | Andrea Zucchi nach Carl Fehling: Saturnusfest im Plauenschen Grund 1719, ca. 1729

- 33 Ebd., S. 159 f. Jahn zitiert aus einem Rechtfertigungsschreiben Schmirlers.
- 34 Vgl. ebd., S. 183.
- 35 Vgl. Ledebur 1844, S. V f., das Zitat S. VI; umfassend zum Kontext Giloi 2011.
- 36 Ledebur 1844, S. 86 (immerhin unter *Künsteleien und Curiositäten*).
- 37 Vgl. Der Große Kurfürst 1988, S. 148, Kat.-Nr. V.66 (Gerd Bartoschek).
- 38 Ledebur 1844, S. 94.
- 39 Fontane 1984, S. 212. Fontane beobachtete Verlagerungen von solchen Stücken sehr genau. In den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* heißt es etwa zu Zieten-Devotionalien, sie „[...] befanden sich früher in der Berliner Kunstkammer und sind jetzt, wenn ich nicht irre, im Hohenzollern-Museum in Schloß Monbijou“ (Fontane o. J., S. 13, Anm.).
- 40 Vgl. Schasler 1861, S. 207–209.

- 41 Friedländer 1881, S. 78. Dieses Urteil bestätigen auch Artikel aus *Der Bazar. Illustrierte Damen-Zeitung* wie etwa T. 1888; oder Bratzky 1894. Für Hinweise in dieser Frage gilt mein Dank Simon Hofer, Berlin.
- 42 Vgl. Friedländer 1881, S. 78.
- 43 Vgl. Nitsche 1881. Verantwortlich für diesen Bereich war der Zoologe und Professor an der Forstakademie Tharandt Hinrich Nitsche, der auch den offiziellen Bericht verfasste (vgl. Wiese 2014).
- 44 Vgl. die prachtvolle Bilddokumentation zur Gesamtausstellung Günther 1880.
- 45 Vgl. Schubert 1880, S. 418, das Zitat ebd.

Im Siebenjährigen Krieg waren die Verhältnisse unkomplizierter. Der reguläre vogtländische Perlenertag floss aus dem besetzten Sachsen direkt in die Berliner Kriegskasse, und die preußische Soldateska plünderte sich mit verheerenden ökologischen Folgen auf Privatrechnung durch die Muschelbänke.³⁴

Berührungsreliquien und die Kunstkammer als ausstellungsästhetischer Wiedergänger

In den Kunstkammer-Führern von Friedrich Nicolai, Jean Henry oder Leopold von Ledebur spielen die sächsischen Perlen und die Frage, wie sie „gefischt“ worden waren, keine Rolle mehr. Das traf aber keineswegs generell auf die fürstlichen Memorabilien zu. In der epistemischen Ordnung, mit der sich die Kunstkammer als Einrichtung des 1830 gegründeten Museums neu positionierte, kamen sie zur kräftig ausgebauten *Abteilung für Geschichte*, in die Direktor Ledebur auch die geografischen Reliefs einsortierte, da sich die Erdkunde hier zu den „historischen Hilfswissenschaften“ zählen ließ.³⁵

Besonders preußische Memorabilien, zu denen nun auch Andenken aus den antinapoleonischen Kriegen kamen, gingen dabei im Zeitalter von Historismus und Hegel'scher Staatsphilosophie durchaus nicht einer Aura der Mirabilien verlustig. Als neue *ludi naturae* erschienen zwei Steine mit dem preußischen schwarzen Adler in weißem Feld und das Stück einer Fichte aus dem Jahre 1813 mit dem Eisernen Kreuz, „[...] dessen Form die Natur ganz deutlich in dem Stamme ausgebildet hat.“³⁶ Hatte sich der calvinistische Große Kurfürst 1648 für ein Blumenstillleben des katholischen Antwerpener Malers Daniel Seghers konfessionspolitisch preiswert mit Reliquien aus dem alten Bestand des Berliner Domes revanchiert,³⁷ so hielten sich die Hohenzollern-Hagiografen des 19. Jahrhunderts an säkularen (?) Reliquien schadlos. Von Leopold von Ledebur ehrfurchtsvoll akklamiert, markierten in der Kunstkammer die Nabelschnur und „ein mit dem Todesschweisse des grossen Königs getränktes Tuch“ die biografischen Eckpunkte in der Vita Friedrichs II.³⁸ „[...] [W]ir haben [die Reliquien] doch auf unsre Art, und ganz ohne so was geht es nu mal nicht. Mit dem Alten Fritzen fing es natürlich an. Wir haben seinen Krückstock und den Dreimaster und das Taschentuch (na, das hätten sie vielleicht weglassen können) [...]“, lässt Fontane 1897/98 in seinem Roman *Der Stechlin* den alten Dubslav eine solche Konstruktion von Geschichtsbildern kommentieren.³⁹ Die

Kunstkammer im Neuen Museum besiegelte diese Quasi-Sakralisierung mit der Präsentation der historischen, vorzüglich preußischen Memorabilien in einer *Apsis* als Zielpunkt des ersten Saales der Sammlung [● Um 1855 / ■ Wachs].⁴⁰

Nur wenige Jahre, nachdem die Kunstkammer endgültig aufgelöst worden war, zogen auch die sächsischen Süßwasserperlen wieder triumphal in Berlin ein. Von April bis Juni 1880 öffnete auf 14.000 qm die *Internationale Fischerei-Ausstellung* ihre Pforten im soeben fertiggestellten Landwirtschaftlichen Museum unmittelbar neben dem Bauplatz des Museums für Naturkunde der Universität. Der Perlenfischerei und -verarbeitung wurde, anders als bei früheren Ausstellungen, eine eigene Abteilung



Internationale Fischerei-Ausstellung
Berlin 1880.

Carl Günther, Photograph.

BERLIN NW., Dorotheenstr. 83.

Saal 8 mit den sächsischen Perlen.

11 | Internationale Fischerei-Ausstellung Berlin 1880, Saal 8 mit den sächsischen Perlen, Foto von Carl Günther, 1880

Kunstkammer im Neuen Museum besiegelte diese Quasi-Sakralisierung mit der Präsentation der historischen, vorzüglich preußischen Memorabilien in einer *Apsis* als Zielpunkt des ersten Saales der Sammlung [● Um 1855 / ■ Wachs].⁴⁰

Nur wenige Jahre, nachdem die Kunstkammer endgültig aufgelöst worden war, zogen auch die sächsischen Süßwasserperlen wieder triumphal in Berlin ein. Von April bis Juni 1880 öffnete auf 14.000 qm die *Internationale Fischerei-Ausstellung* ihre Pforten im soeben fertiggestellten Landwirtschaftlichen Museum unmittelbar neben dem Bauplatz des Museums für Naturkunde der Universität. Der Perlenfischerei und -verarbeitung wurde, anders als bei früheren Ausstellungen, eine eigene Abteilung

gewidmet, da „[...] gerade in unserem Zeitalter der Perlschmuck geschätzt und bestimmt scheint, Brillanten und Edelsteine zu verdrängen.“⁴¹ Die Unterabteilung zu den maritimen Perlen wurde von vier Juwelierfirmen ausgestattet, und kaum zufällig bildete den Höhepunkt, neben historischen Leihgaben aus dem Grünen Gewölbe, ein Nautiluspokal der Fa. Sy & Wagner,

[...] eine von einer Sirene getragene, mit Figuren geätzte Muschel; der Fuss reich in Corallen und Perlen gefasst. Dieser reizende Zimmerschmuck, welcher in den Besitz Sr. Majestät des Kaisers und Königs übergegangen ist, machte einen ganz wunderhübschen Eindruck und hat auch seine Reproducirung in weniger edlen Metallen bereits gefunden [■ Nautilus].⁴²

Aber vor allem die Unterabteilung zu den Süßwasserperlen, die eine vom Finanz- und Innenministerium sowie der Generaldirektion der Dresdner Museen organisierte *Kollektiv-Ausstellung des königl. sächsischen Perlfischerei-Regales und der aus ihm erwachsenen Industriezweige* dominierte, erschien wie eine Wiederkehr der Kunstkammer (Abb. 11).⁴³ Während das benachbarte Museum für Naturkunde kurz darauf prototypisch für die Ausdifferenzierung und Trennung des Wissens in den Spartenmuseen des 19. Jahrhunderts stehen sollte, führte die Ausstellung nebenan sämtliche Aspekte von *Margaritifera margaritifera* wieder zusammen. Im opulenten neobarocken Rahmen einer Ausstellungsarchitektur des einschlägig qualifizierten Büros Kyllmann & Heyden⁴⁴ wurden Biologie und Ökologie der Flussperlmuschel vorgestellt und uralte „poetisch[e] Erklärung“ mit moderner Naturwissenschaft kontrastiert [■ Affenhand].⁴⁵ Die Ausstellung führte die Zuchtversuche ferner Länder wie Japan, China und den USA zusammen und veranschaulichte die kunstindustriellen Nutzungsmöglichkeiten der Gegenwart ebenso wie die Kulturgeschichte mit der Präsentation von Dokumenten zur vogtländischen Familie Schmirler und dem Collier aus 177 Elsterperlen des 18. Jahrhunderts aus dem Grünen Gewölbe im Werte von 27.000 Mark (Abb. 8).⁴⁶

Neu aber waren die spektakuläreren der Ausstellungsmedien. Während Lorenz Beger im *Thesaurus* Pyramidenvitrinen noch legitimieren zu müssen glaubte, indem er sie mit den Pyramiden Ägyptens verglich [● 1930, Abb. 7],⁴⁷ setzte die *Internationale Fischerei-Ausstellung* vorbehaltlos auf innovativste Technik. In einem *Aquarium* war die Nachbildung einer Perlbank mit lebenden Muscheln zu bestaunen, und neben „Thiere in Alkohol conservirt“ traten *Feinschliffpräparate* von Muschelschalen, für deren Betrachtung die Berliner Fa. Schiek die Mikroskope geliefert hatte.⁴⁸ Vor einem großen Aquarium in einem anderen Teil der Ausstellung stehen bürgerliches städtisches Publikum, ein Offizier, Landbevölkerung und ein Kind, Frauen und Männer (Abb. 12).⁴⁹ Sie belegen die für immer breitere Schichten moderner Gesellschaften anvisierte Popularität des ‚Konzepts Kunstkammer‘, dessen Kontinuitätslinien bis in die Gegenwart reichen.⁵⁰



Vor dem Aquarium.

12 | Vor dem Aquarium (auf der Internationalen Fischerei-Ausstellung), Illustration aus: Die Gartenlaube, 1880

46 In der hymnischen Besprechung der *Gartenlaube* waren aus dieser Wertangabe des offiziellen Berichts dann schon 30.000 Mark geworden (vgl. ebd., S. 418).

47 Vgl. Beger 1696/1701, Bd. 1, S. 227.

48 Vgl. Nitsche 1881, S. 87, das Zitat ebd.

49 Zum neuen Medium *Aquarium* vgl. umfassend Vennen 2018.

50 Solche Kontinuitätslinien etwa auch betont bei Wagner 2021b, passim.